



Die weitere Untersuchung dieser Verbindungen, welche vorbehalten bleibt, wird wohl eine Entscheidung dieser Fragen zulassen.

316. C. Liebermann: Ueber Xylindein.

(In der Sitzung vorgetragen vom Verfasser.)

Xylindein heisst ein früher von Fordos und von Rommier schon kurz untersuchter grüner Farbstoff, welcher sich unter dem pathologischen Einfluss von *Peziza aeruginosa* in absterbendem Holz von Buche, Eiche und Birke oft mit solcher Intensität entwickelt, dass man zuweilen grössere Holzblöcke von durchweg dunkelblaugrünem Ansehen erhalten kann.

Die Ansicht, dass man es hier wohl mit dem Umwandlungsprodukt eines vielen Hölzern gemeinsamen chemischen Bestandtheils zu thun habe, und dass der Farbstoff vielleicht zum Cörulignon in Beziehung stehe, hat mich zur Aufnahme der Untersuchung veranlasst. Eine grössere Menge des grünen Holzes habe ich aus den Wäldern um Königsbronn (Württemberg) durch gütige Vermittlung des Hrn. Lettenmayer erhalten.

Die Extraction der relativ nicht unbedeutenden Farbstoffmenge ist wegen der Schwerlöslichkeit des Farbstoffs sehr schwierig; die früher angewendeten bezüglichen Methoden haben meiner Ansicht nach einen ganz unreinen Farbstoff geliefert. Auch stimmen die früher angegebenen Eigenschaften mit den von mir beobachteten nur unvollkommen überein. Namentlich ist mein Farbstoff viel schwerer löslich. Ich war genöthigt, das Holz mit Phenol (in der Kälte) auszuziehen. Hierin löst sich der Farbstoff mit rein dunkelgrüner Farbe auf, und wird daraus durch Zusatz von Alkohol oder Aether in dunkelgrünen Flocken gefällt.

Unter der Luftpumpe getrocknet enthielt die Substanz 58.65 pCt. C, 5.66 pCt. H und 2.45 pCt. N; die einzige früher von Rommier ausgeführte Analyse hatte 50.23 pCt. C, 5.33 pCt. H und 2.63 pCt. N ergeben. Der geringe Stickstoffgehalt würde ein äusserst hohes Atomgewicht des Farbstoffs anzeigen und macht es daher wahrscheinlich dass die Substanz selbst stickstofffrei und nur mit einem stickstoffhaltigen Körper verunreinigt ist.

Es ist mir gelungen, den Farbstoff in hübsch krystallisirtem Zustand zu erhalten. Man löst dazu die aus Phenol gefällte und auf Porzellan abgessaugte Substanz in möglichst wenig 50^o warmem Phenol wieder auf und filtrirt durch einen Warmwassertrichter. Die allmählich sich ausscheidenden Krystalle sind kleine, stark kupferglänzende, vierseitige Plättchen, welche mit Phenol, dann mit Aether gewaschen in Glanz und Farbe dem Cörolignon oder sublimirtem Indigo nicht unähnlich sehen.

Sie sind in den meisten Lösungsmitteln unlöslich; in conc. Schwefelsäure mit grasgrüner, in Phenol und Anilin mit schön dunkelgrüner Farbe löslich. Die Zusammensetzung der bei 110^o getrockneten Substanz wurde gefunden: 65.48 pCt. C., 4.71 pCt. H und 1.0 pCt. N, woraus sich ergibt, dass der geringe Stickstoffgehalt nur accessorisch sein kann. Die früher analysirte Fällung durch (wässrigen) Alkohol ist wahrscheinlich ein Hydrat dieser Substanz.

Ich bin bisher nicht in der Lage, irgend welche Formel für die Verbindung aufzustellen und behalte mir weitere Untersuchung vor.

Berlin. Organ. Laborat. der Gewerbe-Akademie.

317. St. Cannizzaro und Amato: Ueber die Wirkung von Jodwasserstoff auf Santonsäure und über Metasantonin.

(Eingegangen am 16. Juli, vorgetr. von Hrn. A. W. Hofmann)

Indem ich eine kurze Notiz über die Fortsetzung meiner Untersuchungen über Santonsäure mittheile, kann ich nicht umhin, einige Betrachtungen über die für mich unangenehme Thatsache anzustellen, die in diesen Berichten VII, S. 1471 mitgetheilt ist, wo Hr. Blomstrand in seiner Correspondenz aus Lund erzählt, dass Hr. Hvosleff schon im Jahre 1863 in einer Zeitschrift in Christiania (*Förhandlingar vid Skandinaviska Naturforskaremötet* S. 304) das Vorhandensein und die Eigenschaften der Santonsäure beschrieben hat. Mich hat wahrlich die Gleichgültigkeit überrascht, mit der Hr. Hvosleff sich der Thatsache fügte, dass die von ihm entdeckte Substanz den Chemikern von beinahe ganz Europa unbekannt blieb, ohne dass er sich die Mühe gegeben hätte, sie in einem mehr gelesenen Journal oder in einem zugänglicheren Buche zu veröffentlichen.

Obwohl ich noch nicht die Behauptung Blomstrand's habe näher prüfen können, und aus seinen Worten nicht recht verstanden habe, wie Hr. Hvosleff die Bildung der Santonsäure interpretirt, zweifle ich nicht, dass er genau denselben Körper in Händen gehabt, den Sestini und ich in unseren Untersuchungen über Santonin beschrieben haben. Daraus folgt, dass nicht so sehr die Eigenliebe,